



Gundula Schneidewind

Atelier Bergsteige

Gabelsbergerstr. 1-3

D-64380 Roßdorf-Gundernhausen

Telefon & Telefax: + 49 (06071) 748467

e-Mail: info@gundula-schneidewind.de

Internet: www.gundula-schneidewind.de

„Wort für Wort spricht der Geist sich frei“ (Jean Paul) **- Schreibprozesse in der Arbeit mit Strafgefangenen -**

Mit dieser Veröffentlichung stellt die Künstlerin und Kunsttherapeutin Gundula Schneidewind ihre praktische Arbeit mit Schreibgruppen vor.

Seit 1988 leitet sie Malgruppen und Meditationsgruppen in verschiedenen Gefängnissen in Baden-Württemberg und Hessen und betreut dort einzelne Inhaftierte kunsttherapeutisch.

Im Jahr 2000 gründete sie die Schreibgruppe „Wenn der Pinsel mit der Feder tanzt“ in einem hessischen Gefängnis. Sie verbindet verschiedene Meditationswege mit Sprach- und Erzählspielen, die schließlich in Texte unterschiedlicher literarischer Formen münden. Beispiel-Texte der JVA-Schreibgruppe finden sich in einem Buch (s. Literaturliste) sowie auf der Webseite des Fördervereins der JVA Weiterstadt www.ausblickweiterstadt.de/projekte. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die seelische Entwicklung des Menschen mit den Mitteln der Kunst und der Kunsttherapie. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Meditation als Konzentration auf das Wesentliche. Im Semester 2005/2006 stellte sie im Rahmen eines Lehrauftrags an der FHS Darmstadt die Grundzüge ihrer Arbeit (Dynamik der Bewußtseinschichten beim Schreibprozeß, etc.) und einige der von ihr entwickelten Methoden vor.

„Weißnich“ – als mir vor einigen Wochen das Kinderbuch von Joke van Leeuwen¹ mit diesem Titel in die Hände fiel, fand ich darin einen der wichtigsten Aspekte dargestellt, der meine Arbeit mit den Schreibgruppen im Gefängnis prägt. Das Buch beginnt damit, daß jemand aus seiner Geschichte herausfällt – er landet auf dem Bett eines phantasievollen Kindes, das sich nun gemeinsam mit ihm auf die Suche nach seiner (Ursprungs-)Geschichte begibt. Phantasievoll und abenteuerlich geht es zu, bis – am Ende des Buches – die Geschichte des kleinen Weißnich-Wesens entdeckt wird. Weißnich verschwindet vergnügt darin, und das Kind ist um eine Vielzahl von Geschichten reicher...

Der entscheidende Aspekt nun ist bereits der Anfang: das Suchen nach der „richtigen“ Geschichte und das sich Einstellen darauf. Die Kinder im Buch verabreden, jeweils zu denken, zu murmeln, zu raunen, zu flüstern: „Es war einmal, es war einmal, es war einmal...“. Ganz gesammelt und mit aller Kraft konzentrieren sie sich ausschließlich darauf: sich zu öffnen für den Strom der Geschichten und sich schließlich von der richtigen Geschichte finden zu lassen, die dem „Weißnich“ wieder Namen und Heimat geben wird.

Das meditative Sich-einstellen auf die inneren Bilder und Geschehnisse steht im Zentrum meiner Arbeit, und es ist vor allem dies, wofür ich in den Stunden der Zusammenarbeit mit den Schreibgruppen Sorge: daß die tieferen Räume der Seele jedes Einzelnen (wieder) zugänglich werden, so daß jemand schließlich seine ureigenen Bilder und Worte finden und ausdrücken lernt.

¹ Leeuwen, Joke, Weißnich, Hildesheim, 2005

Das Erzählen von **Geschichten** spielt seit Jahrtausenden eine wichtige Rolle im menschlichen Zusammenleben – Weisheit und Wissen der Völker wurden so überliefert. Seit durch die Entwicklung der Schrift das Schreiben und Lesen dazukam, gibt es Bücher, die in besonderer Weise bedeutsam für die Menschen geworden sind, und nicht zuletzt sind das die Geschichten- und Märchenbücher: Geschichten, die jemand erzählt bekommt oder liest, sind Welten, die er durchwandern kann. Er begegnet dort Situationen, Menschen und anderen Lebewesen, mit denen er sich messen, von denen er lernen kann. Das Geschehen von Suchen und Finden, Kämpfen, Verlieren und Siegen, die helfenden oder bedrohlichen Gestalten, die hemmenden oder erlösenden Kräfte bieten der Seele Form und Fluß für die eigene Entwicklung – auf symbolhafte Weise ist eine Geschichte immer auch der Entwicklungsweg einer Seele – ein Weg durch eine „andere Welt“.² Der Neurologe Oliver Sacks beschreibt in seinem Buch „Onkel Wolfram“³ seine Kindheitserinnerungen und nennt H.G. Wells als einen Autor, der mit seinen Büchern die „Tür zur anderen Welt“ in ihm geöffnet habe. Um solche „Türen“ geht es auch in den Narnia-Büchern von C.S. Lewis⁴, die meine eigene Entwicklung in besonderer Weise geprägt haben: Vier Kinder geraten auf zauberischen Wegen in ein Land, das Narnia heißt, und in dem sie außer sprechenden Tieren und einer gefährlichen Zauberin sich selbst begegnen – sie werden erwachsen, entwickeln Mut und Weisheit und – da in ihrer Ursprungswelt in England während ihrer jeweiligen Narnia-Abenteuer keine Zeit vergangen ist – nehmen sie dies in ihr Kind sein wieder mit. Ebenso kann die Science-Fiction-Literatur⁵ unter diesem Aspekt betrachtet werden: der Geist dehnt sich über das vertraute Alltags-Umfeld (etwa das eines Kindes) hinaus aus, und ein Mensch lernt, auch das (Un-)mögliche zu denken.

Letztlich ist es hier, wo die Wurzeln der Kreativität und schließlich der Kunst genährt werden, denn das Neue, Überraschende, Unvorhergesehene wohnt nicht im „Gewöhnlichen“, und die Kunst ist nicht an der Oberfläche des Lebens zu finden.

Entsprechend meiner eigenen Lese-Erfahrungen seit meiner Kindheit verwende ich geeignete Geschichten⁶ und Märchen zur Einstimmung in meinen Schreibgruppen. Geeignet heißt dabei, daß die Texte ein bestimmtes (Lebens-)Thema – z.B. „Aufbruch“, „Suche“ – auf anschauliche Weise darstellen, so daß das Wesentliche klar zu erkennen ist. Im anschließenden kurzen Austausch und in der Meditation vertieft sich das Thema für jeden, und im weiteren Verlauf der Gruppenarbeit kristallisiert sich „das Eigene“ in Bezug auf das Thema heraus.

Oliver Sacks zitiert in seinem oben genannten Buch auch den Dichter, Kritiker und Essayisten Thomas S. Eliot, der in seinem Buch „Tradition and the individual Talent“ über den Dichter im allgemeinen sagt: „Er gleicht dem Katalysator (...) der Geist des Dichters ist das Stück Platindraht.“ Ähnlich zu verstehen ist es, wenn Oliver Sacks seine chemischen Experimente (als Kind) schildert, in denen er einen Wollfaden in eine chemische Lösung hängte und fasziniert betrachtete, was sich daran herausbildete: wenn dieser freie, schlichte, bewegliche Wollfaden in die Flüssigkeit tauchte, bildeten sich wie von selbst klare, leuchtende Kristalle daran. Das Wunderbare wächst von selbst, und der Bewußtseinszustand, der mit solch einem Geschehen beschrieben wäre, ist das zu Anfang geschilderte „Sich-finden-lassen“ – von Geschichten, von Bildern.

Gedichte, Geschichten und Texte werden demzufolge in meinen Schreibgruppen nicht zusammengebaut – kunstgewerblich, schulaufsatzbrav – sondern sie werden ge-/erfunden, ohne

² Drewermann, Eugen, Der goldene Vogel, Olten, 1986

³ Sacks, Oliver, Onkel Wolfram, Hamburg, 2001

⁴ Lewis, Clives Staples, Der König von Narnia, Moers, 1999 – Erstausgabe 1950

⁵ Beispiel: Simak, Clifford, Als es noch Menschen gab, München, 1964

⁶ Beispiele für solche Geschichten: Rüdiger Müller „Herzgedanken“, Freiburg, 1988

zu suchen, sie entstehen mit einem Minimum an Aktivität, der Geist, die Seele sind „auf Empfang gestellt“. Kreativität entsteht hier nicht um ihrer selbst willen, sondern es geht um ein Schöpferisch-Sein – dem eigenen Seelenweg folgend – und um das Erfinden dessen, was in solchem Sinne wahrhaftig ist: nicht gemacht, gekünstelt, gewollt, sondern geworden, gewachsen.

Für **die konkrete Arbeit in der Schreibgruppe** heißt das, daß Betrachtung, Förderung und Entwicklung letztlich auf 4 Ebenen stattfinden.

Auf der sprachlichen Ebene entwickeln sich die Flüssigkeit des Ausdrucks, die Vielfalt der Bilder, die Farbigkeit der Schilderung, etc.

Auf der kreativen Ebene entwickeln sich die Vielfalt der Erfindungen, das Einbringen von Wendepunkten, von unvorhergesehenen Lösungen, etc.

Auf der individual-psychologischen Ebene entwickeln und verwandeln sich in den symbolischen Bildern der Texte Lebensfragen und Lebensthemen zwischen Liebe und Tod, die Suche nach dem Ursprung und nach dem Sinn des eigenen Daseins, etc.

Auf der archetypischen Ebene⁷ werden die „großen Themen“ für die Gruppe im Hören eines vorgelesenen Textes nacherlebbar. Dies zeigt sich als tiefes Schweigen in der Runde, zuweilen auch als befreiendes Lachen – immer wird ein hohes Maß an Energie frei.

Diese 4 Schichten können auch in einem einzigen Text – unterschiedlich gewichtet – vorhanden sein, und zuweilen sind es die besonders einfachen Worte, die am tiefsten reichen.

Was kann „getan“ werden bei der **Leitung solch einer Gruppe**, um diese Prozesse in Gang zu bringen, in Fluß zu halten, um die einzelnen Teilnehmer so zu motivieren, daß sie dabei bleiben?

Humor ist eine nahezu unerläßliche Lebenseinstellung für die Arbeit im Gefängnis – das ist meine Erfahrung in 20 Jahren hinter den Mauern: Humor ist einer der wichtigsten Schlüssel (!) für den Frei-Raum, den nicht Schlösser noch Mauern einschränken können. Heiter also, aber auch annehmend, wohlwollend, optimistisch, gefühlvoll, klar, beharrlich führend, begleitend, integrierend, wertschätzend, geduldig, ruhig, lebendig, offen zur eigenen Tiefe hin, offen zur Tiefe der Teilnehmer hin, in Verbindung mit ihnen, wachsam, aufmerksam, schöpferisch, künstlerisch und vor allem aufrichtig sollte jemand sein, der mit Menschen – und vor allem mit strafgefangenen Menschen – arbeiten möchte – durchaus etwas, was jemand lernen kann: die persönliche Entwicklung gehört dazu, das Studium begleitender Fachliteratur, der Besuch von Fortbildungen und Tagungen und Supervision.

Entsprechend dieser Grundeinstellung wähle ich die Inspirationsquellen für die Gruppenarbeit aus (kleine Fundstücke, Bilder, Texte, Zeitungszeilen, etc.), reagiere / antworte ich auf alles und alle in der Schreibgruppe, wertschätze ich alle Früchte – das heißt auch, daß alle Teilnehmer ihre Texte vorlesen, wobei nichts korrigiert und nichts vergleichend gewertet wird – und daß die Teilnehmer alle Texte bekommen, damit sie sich auch in den Zeiten zwischen den Schreib-Terminen mit den entstandenen Geschichten befassen und sie (und auch die anderen Autoren) würdigen können.

Die **Bewußtseins Ebenen und ihre Dynamik** sind beim Schreibprozeß einer Gruppe von besonderer Bedeutung. Ich verweise auf die Persönlichkeitsmodelle von S. Freud und C.G. Jung und auf die Kommunikationsmodelle der Transaktionsanalyse. Eine eingehendere Darstellung würde über den Rahmen dieser Veröffentlichung hinausgehen. Anzumerken sei

⁷ Jung, Carl Gustav, Welt der Psyche, München, 1973

lediglich, daß es sehr hilfreich ist, sich in diesem Bereich auszukennen, um entsprechende Beobachtungen einzuordnen und angemessen reagieren zu können.

Das bisher Beschriebene könnte für jede Gruppe von Menschen, gelten, die sich in einer Schreibgruppe zusammenfinden – **was ist das Besondere**, besonders zu Beachtende, für die Arbeit besonders ins Gewicht fallende, **an den Schreibgruppen im Gefängnis?**

Im Folgenden schildere ich die **Situation**, die ich dort vorfinde und mitgestalte:

Die Gruppen von 6 - 10 Teilnehmern, die sich für die Gruppe freiwillig melden können, finden sich in einem der Gruppenräume zusammen und lernen sich im Laufe der wöchentlichen, 2 ½-stündigen Treffen kennen. Der Austausch fördert die vertrauensvolle Atmosphäre, in der etwas Gemeinsames zu wachsen beginnt – die Gruppe identifiziert sich mit dem, was dort getan wird: schöpferisches Wörter-Sammeln, Erzählen, Erfinden, Schreiben, Vorlesen, Zuhören... Die sehr unterschiedlichen Teilnehmer beginnen, sich an ihren Unterschieden zu freuen, lassen sich inspirieren von den Unterschieden der Lebenserfahrung, der Kultur, der Religion, anstatt sich gegeneinander abzugrenzen, wie sie es zum großen Teil vom Haftalltag her gewohnt sind. Je mehr dieser Prozeß fortschreitet, um so fruchtbarer wird das Tun – der künstlerische „Tanz von Pinsel und Feder“ (so der Name der JVA-Schreibgruppe) kann beginnen. Vollzugsbeamte, die etwa jemanden verspätet bringen oder jemanden zum Anwalt oder zum Besuch aus der Gruppe holen, stören nicht mehr das Wesentliche.

Was unterscheidet strafgefangene Menschen aber nun von nicht strafgefangenen Menschen?

Das Besondere ist zunächst vor allem ihre Situation: Jeder einzelne von ihnen befindet sich in einer Lebenskrise, ist in einer Sackgasse angekommen, steckt – auch im übertragenen Sinne – fest, und jeder – ob in einer Einzelzelle oder in einer Doppelzelle lebend – ist mit seinen Gefühlen allein. Zorn, Wut, Angst, Liebe, Sehnsucht, Reue, Haß, Verzweiflung, Hoffnung – es gibt im Gefängnis wenig Möglichkeit, Gefühle zu zeigen, sie frei zu äußern, um sie zu bewältigen. Im Gegenteil: es wird oft ein Schutzpanzer aufgebaut – aus Angst vor dem Spott der anderen, aus Angst, als schwach angesehen zu werden. Therapieangebote gibt es kaum, und geduldige, erfahrene und verschwiegene Gesprächspartner sind selten. So ist es verständlich, daß hier auch nicht kirchlich orientierte Menschen den Kontakt zur Gefängnisseelsorge suchen – denn für die Seele zu sorgen, der Seele Nahrung zu geben, darum ginge es.

Die Menschen, die sich für eine Freizeitgruppe, z.B. die Schreibgruppe, anmelden, suchen nach eigener Aussage oft genau dies: aus der Einsamkeit in die Begegnung zu kommen, aus der Gefühlsstarrheit in eine Atmosphäre, wo Fluß und Farbe der Gefühle willkommen sind, aus der Sackgasse des Denkens und aus dem Verstummen der inneren Stimme, Wege zu sich selbst (wieder) zu entdecken.

Die Phantasie, die Kreativität und die Möglichkeit, sie auszudrücken werden begeistert und dankbar aufgenommen, die Männer in der Schreibgruppen entfalten sich in einer Weise, wie sie es oft selbst nicht zu hoffen gewagt hätten. So ist es immer wieder bewegend, mitzuerleben, wie sie z.B. einander schweigend die Hand geben, wenn einer von ihnen seinen besonders gelungenen Text vorgelesen hat – gelungen im Sinne von dicht und wahr und eigensinnig – und mit der Zeit entwickelt jeder Teilnehmer gerade dafür ein Gespür.

Die Rolle der Leiterin / des Leiters ist, was das betrifft, vor allem die eines wertfrei zuhörenden, annehmenden Gegenübers im Kreis, eine, die dafür sorgt, daß jeder zu Wort kommt und mit seinen Einfällen wertgeschätzt wird. Die Freude am Schöpferischen, das Vertrauen in die Kraft jedes einzelnen Teilnehmers, das aufrichtige Interesse an seinem Potential und an allem, was er bringt, dies sind die Schlüssel für die erfolgreiche Arbeit mit den „Dichtern hinter Gittern“.

Es sind in der Runde dieser Schreibenden alle **Straftaten** vertreten – Betrug, Raub, Drogenhandel, Mord, Kindesmißbrauch – und obwohl selten darüber gesprochen wird, ist das, was diese Tat ausmachte, und das, was sie weiterhin in dem Menschen, der dafür inhaftiert wurde, bewirkt, anwesend. Zuweilen taucht die Tat auf symbolische Weise im Text auf. Einer

der Teilnehmer, der einen Mord begangen hatte, schrieb einen erschütternden, eindringlichen Text – der Schilderung einer Nahtoderfahrung ähnlich – in dem er sich in sein Opfer in dem Augenblick seines Todes hineinzuversetzen schien. Er hatte mir einen Aktenordner mit Tagebuchskizzen und Bildern gezeigt – Auseinandersetzung mit seiner Tat – und er gedachte voller aufrichtiger Reue des Menschen, dessen Leben er beendet hatte. Das Schreiben war hier zu einer Begegnung mit dem Mordopfer geworden, das sicherlich mit der Zeit zu einer Integration des nicht mehr rückgängig zu machenden Geschehens führen wird – so weit dies einem Menschen nur möglich ist.

Die **seelische Verfassung** der Schreiber ist zunächst sehr unterschiedlich – tiefe Depression wechselt oft mit verzweifelter Aggression, auch ein Mensch mit deutlich wahnhaften Zügen gehörte einmal mit zu unserer Runde. Als er einmal nicht da sein konnte, fragten die anderen mich und einander: „Wieso fliegt er aus allen anderen Gruppen heraus, sogar aus dem Bibelkreis – und bei uns kann er dabei sein?“ Wir fanden heraus: weil wir ihn annahmen, wie er war, und weil er hier einen Raum bekam, sich zu zeigen, sich auszudrücken. Es wurden ihm jedoch von mir auch Grenzen gesetzt, damit sich alle Teilnehmer der Gruppe gleichermaßen entfalten konnten. Er nahm die klare Struktur der Schreibgruppe an und brauchte nicht zu kämpfen, um seine – wenn auch zuweilen schwer nachvollziehbaren – Texte und Meinungen einbringen zu können. Auch hier übrigens wirkte Humor entlastend, erleichternd, wo sich das Wahnhafte bedrohlich, belastend, hemmend im Schreibprozeß hätte auswirken können.

Die **Institution** Strafvollzug und die Justiz als solche sind natürlich auch oft Gesprächsanlaß und Quelle heftiger Gefühle. Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Kränkung, Trauer, Zorn sind dann im Raum und wollen integriert sein. Es tauchen Fragen auf wie:

- Gibt es Gerechtigkeit in dieser Gesellschaft – sind die Gesetze „gerecht“ ?
 - Müßte nicht diese Straftat härter bestraft werden als jene?
 - Wird mein Anwalt sich erfolgreich für mich einsetzen?
 - Wollen „die“ (Vollzugsbeamten, Psychologen, Sozialarbeiter) uns hier nur fertigmachen?
- Außerdem stehen die Angehörigen und Freunde oft im Mittelpunkt der Sorgen des einzelnen Strafgefangenen:
- Werden sie zu mir halten?
- Schließlich gelten bange Fragen der Zeit nach der Haftentlassung:
- Werde ich eine Chance bekommen?

Diese Fragen können im Rahmen einer Schreibgruppe nicht „gelöst“ werden, aber die Gefühle der Fragenden können eine Kraft sein für die eigene stimmige Antwort, die sie als der Mensch in dieser Situation, jetzt und an diesem Ort zu geben vermögen. Diese Antwort gilt es zu respektieren und aber auch ihre Weiterentwicklung für möglich zu halten. Die Arbeit in einer Schreibgruppe kann dafür ein Weg werden, ein Weg, den jemand beginnen und für sich ausgestalten kann.

Ein Schreibgruppen-Teilnehmer hatte seiner Frau beim Besuch erzählt, daß er seit einiger Zeit zur Schreibgruppe gehe. Daraufhin habe sie zu ihm gesagt: „Ah, darum schreibst du mir so schöne Briefe...“ Wird sie mich verlassen, wird sie bei mir bleiben? – diese Frage konnte zwar nicht beantwortet werden, aber es mochte gelingen, durch das Schreiben eine Verbindung zu schaffen und zu erhalten, die lebendig, liebend trägt in solch einer schweren Lebenszeit – schwer für den Inhaftierten und für seine Angehörigen.

Der Umgang mit den oben aufgeführten Fragen verweist auch auf die **Motivation**, die jemand, der sich für eine Arbeit im Gefängnis entscheidet, mitbringt: will ich „die Gesellschaft verändern“, die „Bösen“ retten, das „Schreckliche“ ausgleichen, „Licht in die Finsternis“ bringen? Was sind die eigenen Gedanken, Gefühle und Erfahrungen im Zusammenhang mit

Gesetz, Gesetzesbruch und mit den Schattenbereichen der menschlichen – und auch der eigenen – Seele?

Für die Arbeit mit strafgefangenen Menschen ist es außerordentlich wichtig, sich grundsätzlich darüber klar zu werden: warum mache ich diese Arbeit? Was zieht mich an diesen Ort „Gefängnis“?

Die Motivation wandelt sich erfahrungsgemäß durch Selbstreflexion und durch Supervision ständig, und sie will weiter befragt werden und sich entwickeln. Neugier, Interesse, Angst, Rachegefühl, Mitleid, Helfersyndrom, missionarischer Eifer, Abscheu, gesellschaftliches Engagement, Mitgefühl, Freude an der Begegnung – im Spannungsfeld zwischen diesen Polen kann die Motivation schwanken und schwingen. Wenn die Arbeit gelingen und sich ohne Überanstrengung, ohne schlechtes Gewissen, an dem eingrenzenden Ort Gefängnis entfalten soll, dann ist es gut, wenn der Ansporn, im Gefängnis zu arbeiten, immer „reiner“ wird – gereinigt von Projektionen, die mit der eigenen Lebensgeschichte zu tun haben. Dann bleiben schließlich, wenn alles gut geht, das Mitgefühl übrig und die Freude.

Ziel und das Ergebnis der Arbeit in den Schreibgruppen ist letztlich also nicht der „besondere Text im besonderen Stil“, sondern – viel umfassender – die Vertiefung und Erweiterung des Bewußtseins der Menschen. Es kann ein Erwachen im spirituellen Sinne und damit im zutiefst menschlichen Sinne sein – ein Erwachen zu einer veränderten, bewußteren Wahrnehmung

- des eigenen Selbst
- der eigenen Gefühle
- der eigenen Gedanken
- der anderen Menschen und ihrer Gefühle
- der Umwelt / der Natur
- der Gesellschaft / der Politik

Anders sein kann zu anderem Handeln führen – zu einem Handeln eines reifen Menschen, der seine individuellen Gaben und seine Licht- und Schattenseiten kennen gelernt und verwandelt hat. Das Schreiben kann in solchem Sinne ein „Sich in etwas Neues hineinschreiben“ sein. Fragen nach Gott und dem Göttlichen Wirken in der Welt, nach dem Bezug des Menschen zu Gott und nach unterschiedlichen Vorstellungen der Religionen dazu sind übrigens häufiger Thema in den Gruppen als man denken mag – in der Ausnahmesituation Gefängnis ergibt sich wohl für den Menschen früher oder später die Notwendigkeit, hier nach Antworten zu forschen...

Im Folgenden nun ein Beispiel für den **Aufbau eines Schreib-Treffs**:

Nach den anfänglichen *Gesprächen*, die sich über einen Zeitraum von 15 - 20 Minuten hinziehen, bis alle eingetroffen sind (die Teilnehmer werden aus unterschiedlichen Häusern von mehreren Beamten gebracht) beginnt eine *Einführung*. Ich stelle das Thema vor: eine Knopfsammlung alter Knöpfe aus dem Nähkasten meiner Großmutter. In der Mitte des Tisches liegen die Knöpfe, die auf einer Schnur lose aufgefädelt sind, die Teilnehmer betrachten schon den einen oder anderen aus der Nähe, wir sprechen über das Sammeln, über die Kindheit und gehen dann über zu den ersten *Wortsammel-Übungen (Wortketten)*. Dann folgen *Assoziationsketten* – wir sammeln Einfälle in der Runde zu dem *Thema Sammeln und Knöpfe*. Schließlich beginnt eine *Phantasiegeschichte*, in der jeder 3 Sätze sagt und dazu den einen oder anderen Knopf illustrierend hinzuzieht. Der Nachbar erzählt weiter, er nimmt den Faden auf, spinnt neue Fäden hinzu, entwickelt parallele Handlungen – und: alles ist möglich, auch Zauberisches, Unheimliches, Verrücktes. Die Muster auf den Knöpfen inspirieren zu Seefahrten (Anker), zu Bergwanderungen (Edelweiß), entführen in Schlösser (Krone) und Wüsten (Kamel)... Schließlich wird ein vorläufiges Ende gefunden, indem ich nach genau 30 Minuten das Zeichen gebe. An dieser Stelle beginnen alle zu *schreiben* – entweder erfinden sie ein neues Ende oder sie flechten neue Abenteuer in den Erzählstrom. Im Hintergrund läuft leise Musik, die trägt und Kraft und Fluß vermittelt. Nach ca. 40 Minuten sind alle mit ihren

Texten fertig – wir *lesen vor*. Nach einem *Austausch über das Thema* lese ich eine *Geschichte* vor und gebe allen eine Kopie davon mit – es ist eine Geschichte über das Reisen – das innere Reisen – von Richard Bach, dem Autor des Buches „Die Möwe Jonathan“: „Die Geschöpfe im Fluß“⁸

Eine Auflistung und Darstellung der Vielzahl von **Methoden**, die ich im Laufe der Jahre entwickelt habe, erübrigt sich, denn es ist tatsächlich alles möglich: alles kann zum Schreiben führen, alles kann Katalysator werden für den Schreibprozeß – wesentlich ist nur die persönliche Haltung eines Schreibgruppenleiters – so wie ich es oben beschrieb.

G. Schottenloher benennt übrigens in diesem Zusammenhang mit dem Begriff „*Kreative Übertragung*“ den wichtigen Einfluß des Kunsttherapeuten als Person auf seine Klienten: durch das Tun im Kreis der Gruppe übertragen sich die unbewußten Inhalte aller beteiligten Menschen, da sie in Verbindung miteinander sind, und sie reagieren auf der symbolischen Ebene aufeinander: im Bild. Der Kunsttherapeut malt im Kreis der Gruppe mit. So ergibt es sich immer wieder, daß durch ihn Lösungen im Raum bzw. in den Bildern – auch in seinen – auftauchen für die Fragen und Konflikte in den Bildern der Klienten. Das geht aber nur, wenn der Therapeut „heil“ oder „entwickelt“ ist – es könnte auch gesagt werden „genügend heil“ oder „genügend entwickelt“ – nämlich so weit, daß er mit seiner Entwicklung „genügend weit fortgeschritten“ ist, um die Klienten zu „tragen“ mit ihrer Problematik. In den Schreibgruppen beobachte ich dasselbe Phänomen, und auch die Teilnehmer der Gruppen bemerkten dies zu ihrer Verwunderung ab und zu: in den Texten der Runde ergeben sich Fragen und Antworten auf Wesentliches...

Schlußgedanken

Mein Konzept für die Schreibgruppen-Arbeit im Gefängnis entstand aus der langjährigen Praxis – die theoretischen Überlegungen folgten der Erfahrung mit den schreibenden Menschen. (Selbst-)Reflexion und Aktion durchdrangen und befruchteten einander schließlich. So dienen sie dem Weg der einzelnen Teilnehmer der Schreibgruppen, den ich ein Stück mit ihnen gehe.

Roberto Juarozz, der südamerikanische Dichter, wurde einmal gefragt, was er aus seiner Erfahrung der Lehre (an der Universität von Buenos Aires), aus seiner Arbeit mit den Studenten, gelernt habe. Er antwortete: „Als erstes die tiefste Überzeugung, daß es immer noch möglich ist, sich mit anderen Menschen zu unterhalten. Und auch den wunderbar unbeschreiblichen Vorgang, die Bewußtwerdung des Menschen miterleben zu dürfen. Ich glaube, daß jeder Lehrer eigentlich bei dieser Bewußtwerdung helfen möchte.“ Etwas später im Gespräch fügt er hinzu: „Oft wurde ich gefragt, ob die Lehrtätigkeit nicht unvereinbar mit der Hingabe zur Poesie sei. Ich denke nicht, denn (...) ich glaube fest daran, daß die Poesie ein Weg zur Bewußtwerdung ist: zur Bewußtwerdung des Dichters und desjenigen, der sie empfängt und weitergibt.“ Dasselbe gilt für meine Kunst und für meine Arbeit in Kursen und Seminaren – dies habe ich an anderer Stelle ausführlich dargestellt⁹.

„Wort für Wort spricht der Geist sich frei“, zitierte ich im Titel dieser Arbeit den Philosophen und Pädagogen Jean Paul – und in diesem Sinne kann der erste Strich des ersten Buchstabens in einer Schreibgruppe der erste Schritt auf der Reise zu sich selbst sein.

Gundula Schneidewind, Oktober 2005

⁸ Bach, Richard, Illusionen, Frankfurt, 1989

⁹ www.gundula-schneidewind.de

Literaturliste:

Für die Arbeit im Gefängnis

- Mauz, Gerhard, Die Justiz vor Gericht, München, 1991
Mauz, Gerhard, Die großen Prozesse der Bundesrepublik Deutschland
Friedrichsen, Gisela, Hrsg., Springe, 2005
Rode, Walter, Knöpfe und Vögel, Hürth bei Köln, 2000 (Erstausgabe 1931)

Meditation (Zen) und Literatur:

- Suzuki, Shunryu, Zen-Geist – Anfänger-Geist, Zürich, 1990
Suzuki, Daisetz Taitaro, Der westliche und der östliche Weg, Berlin, 1991
Hasumi, Toshimitsu, Zen in der Kunst des Dichtens, München, 2000
Hausmann, Manfred, Liebe, Tod und Vollmondnächte – Japanische Gedichte, Zürich, 1980

Tiefenpsychologie und Kunsttherapie

- Jung, Carl Gustav, Welt der Psyche, München, 1973
Neumann, Erich, Kunst und Schöpferisches Unbewußtes, Zürich, 1980
Jacobi, Jolande, Vom Bilderreich der Seele, Olten, 1985
Schmeer, Gisela, Kunsttherapie in der Gruppe, Stuttgart, 2003
Schottenloher, Gertraud, Wenn Worte fehlen, sprechen Bilder – Bildnerisches Gestalten und Therapie, München, 1994 (Kreative Übertragung)

Traum und Traumarbeit

- Williams, Strehon, Durch Traumarbeit zum eigenen Selbst, Interlaken, 1987
Linn, Denise W., Ein Kissen voller Träume, Neuwied (ohne Jahresangabe)

Märchen und ihre Deutung:

- Drewermann, Eugen, Der goldene Vogel, Olten, 1986 u.a. Märchendeutungen des Autors
Kast, Verena, Der Teufel mit den drei goldenen Haaren, Zürich, 1985 u.a. Märchendeutungen der Autorin
Riedel, Ingrid, Tabu im Märchen, Olten, 1985 u.a. Märchendeutungen der Autorin
Pinkola Estès, Clarissa, Die Wolfsfrau – Die Kraft der weiblichen Urinstinkte, München, 1993
Nizami, Leila und Madschnun, Zürich, 1996

Neurologie – Gehirn und Kreativität – Gehirn und Sprache

- Sacks, Oliver, Onkel Wolfram – Erinnerungen, Hamburg, 2001 u.a. Titel des Autors
Klawans, Harold, Die Höhlenfrau, die Sprache und wir, Stuttgart, 2005

Kreativität und schöpferisches Bewußtsein

- Edwards, Betty, Garantiert zeichnen lernen, Hamburg, 1983

Kunst und schöpferisches Bewußtsein

Menuhin, Yehudi, Kunst als Hoffnung für die Menschheit, Mainz, 1997

Beispiele aus der Literatur

Bach, Richard, Die Möwe Jonathan, Frankfurt, 1972

Bach, Richard, Illusionen, Frankfurt, 1989

Jimenez, Juan Ramon, Platero und ich, Frankfurt, 1985

Jimenez, Juan Ramon, Herz, stirb oder singe, Zürich, 1977

Niffenegger, Audrey, Die Frau des Zeitreisenden, Frankfurt, 2004

Leeuwen, Joke, Weißnich, Hildesheim, 2005

Lewis, Clive Staples, Der König von Narnia, Moers, 1999 u.a. Titel der Narnia-Serie

Lightman, Alan, Und immer wieder die Zeit – Einstein's Dreams, München, 1997

Orsenna, Erik, Die Grammatik ist ein sanftes Lied, München, 2004

Simak, Clifford, Als es noch Menschen gab, München, 1964